

Wenn man bei *youtube* Musik Johann Kriegers sucht, findet man zuallererst unzählige Varianten seines sicher wider Willen berühmtesten Werkes, des *Menuet in a*. Und forscht man bei den diversen Noten Anbietern nach weiteren gedruckten Tastenwerken, entdeckt man natürlich die verdienstvolle zweibändige Ausgabe von Helene Lerch und Siegbert Rampe, aber auch zahlreiche Anthologien mit vermeintlich mit links zu spielender *leichter* Literatur. Titel wie *Das spiele ich morgen* degradieren einen der zwar Stillen aber wirklich Großen seiner Zeit zu einem wenig bedeutenden Kleinmeister. Johann Mattheson jedoch, kritischer Chronist seiner Epoche, zählte ihn zu den *besten und gründlichsten Contrapunctisten* seines Jahrhunderts. Und Georg Friedrich Händel schätzte besonders Kriegers Musik für Tasteninstrumente. Ein Exemplar der *Anmuthigen Clavier-Ubung* nahm er mit nach England und zitiert Krieger sogar in einigen seiner Werke. Johann Krieger wurde in Nürnberg geboren, erhielt dort Gesangs- und Klavierunterricht, war Discantist in der Kantorei von St. Sebaldus und in der Folge sehen wir ihn immer wieder in der Nähe seines älteren Bruders Johann Philipp. Zuerst in Bayreuth und dann in Halle. Vielleicht war der Bruder auch sein wichtigster Kompositionslehrer. 1681 erhielt Krieger eine Berufung als *Chori Musici Directore* und Organist an die Hauptkirche St. Johannis in Zittau und war dort ab 1701 auch Organist der Klosterkirche St. Peter und Paul. Beide Ämter versah er bis zu seinem Tod. Mattheson berichtet von einem letzten Gottesdienst am 17. Juli 1735, bei dem Krieger einen Schwächeanfall erlitt. Als ein Freund ihn deshalb ersuchte, nach Hause zu gehen, antwortete Krieger: *Ich will mein letztes Stück noch mitschlagen. Er prälugierte hierauf das Lied: Auf, mein Hertze, rüste dich, Jesus läßt zur Tafel laden und ging endlich aus der Kirche, mit diesen Worten: Besorge er vollends die Communion in Jesus Nahmen, ich werde wohl nicht wieder hereinkommen.* Nach vierundfünfzig Dienstjahren starb Johann Krieger am Tag darauf im Alter von 84 Jahren.

01 Praeludium und Fuge C-Dur

Das Praeludium entstammt der zur den Ostermessen 1699 in Leipzig und Frankfurt am Main angekündigten *Anmuthigen Clavier-Ubung*. Neben den *Sechs Musicalischen Partien* von 1697 ist dies das zweite gedruckte Sammelwerk mit Tastenwerken Kriegers. In einem Brief an Mattheson vom April 1716 hatte er erklärt, dass er wohl noch etliches anderes im Druck herausgebracht hätte, wenn nicht sein Verleger die Buchdruckerei verpachtet hätte. *Weil aber einer meiner Söhne, wider meinen Willen, die Musik zu seiner Profesion erwehlet hat, so mag er, nach meinem Tode, das noch übrige der Welt mittheilen, indem ich sicherlich eine grosse Menge von Partien, Chorälen und anderen Gattungen beisammen habe.* Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Vermutlich, weil jener Sohn, Adolph Gottlob Krieger, zwar Nachfolger seines Vaters wurde, diesen jedoch nur um drei Jahre überlebte. Eine erste Krieger-Ausgabe, die auch bisher unveröffentlichtes sowie Werke Adam und Johann Philipp Kriegers enthielt, erschien 1895, sorgsam kommentiert von Robert Eitner. Die nächste große Krieger-Ausgabe veröffentlichte 1917 Max Seiffert. Ihm lagen noch zahlreiche Krieger-Abschriften Johann Gottfried Walthers vor, die in den Wirren des II. Weltkrieges verschollen sind und wohl vernichtet wurden. Die Fuge ist unabhängig vom Praeludium in einer in Dresden entstandenen Sammelhandschrift aus den achtziger Jahren des XVII. Jahrhunderts überliefert. Sie enthält anonymes und einiges von Krieger. Dort ist sie mit dem Kürzel *G. K. Jun* versehen, das man als *Giovanni Krieger* lesen kann. *Jun* wäre der Hinweis darauf, dass es sich um Johann, den jüngeren Bruder Johann Philipps handelt.

Direkte Werkpaare oder Zyklen finden sich bei Krieger nicht, aber es ist reizvoll und einige Quellen lassen darauf schließen, dass dies auch im Sinne des Komponisten sein könnte. Das Praeludium wird bestimmt vom Spiel mit Tonarten und Dreiklangsbrechungen über oder unter liegenden Akkorden; aus der Literatur vertraut, aber doch mit einem ganz eigenen Ton. Am Schluss dann eine Kriegersche Eigenart: ein vollgriffiger Satz, bei dem alle Finger zu tun haben. Die Fuge beginnt in großen Notenwerten. Dann schleichen sich Viertelnoten ein, die fast konsequent als Seufzermotiv auftreten und letztlich den Charme dieses kleinen Meisterwerkes ausmachen. Ganz dezent setze ich in beiden Stücken das von Krieger nicht explizit verlangte Pedal ein.

02 Variationen: Herr Christ der Einig gottes Sohn

Von Kriegers Choralarbeiten hat sich fast nichts erhalten. Mattheson berichtet, dass Krieger die *meisten Kirchengesänge* auf kunstvoll-kontrapunktische Art ausgearbeitet hätte. *Aber diebische Hände entwandten ihm solches Werk, und er traf hernach diese seine Arbeiten an verschiedenen Orten an, da er sie nicht vermuthete.* Die Variationen über *Herr Christ der Einig gottes Sohn* und eine zweite, ganz ähnliche Folge gehören nicht zu dieser Gruppe. Einer fugierten Einleitung folgen drei homophone Variationen, bestimmt durch solistisches Laufwerk und eine abschließende vierte Variation, in der im Sopran noch einmal die Chormelodie zu hören ist.

03] Fantasia, Fuge und Passagaglia in d

Auch hier stelle ich drei Stücke aus unterschiedlichen Quellen zu einer Satzfolge zusammen.

Die stille Fantasia wird von zwei Abschnitten gerahmt, deren Bassfolge dann auch die Passagaglia bestimmt. Die Fuge von nur vierzig Takten (nicht nur eine Kriegersche Eigenheit ist die Aufeinanderfolge von Takten unterschiedlicher Länge) gehört zu den Beispielen, die Mattheson als Muster und Vorbild für wirklich gekonnten Kontrapunkt gepriesen hat. Nach der ersten Exposition werden zwei Gegenthemen eingeführt: eine Art von Trillergruppe und kleine chromatisch absteigende Linie. An drei Stellen erklingen alle drei Themen gleichzeitig und stellen je einmal die Basslinie. Und bevor man diesen dreifachen Kontrapunkt begriffen hat, ist das Wunderwerk auch schon vorbei. Und die Sache klingt so natürlich, dass man die Kunst leicht überhören kann. Beide Stücke finden sich in der *Clavier-Ubung*. Die Passagaglia hat Seiffert der verschollenen Walther-Handschrift entnommen. Ein in dieser Zeit geläufiges Bassthema dient Krieger zu insgesamt sechzehn Anläufen. Ich nenne seine Variationen für mich so, weil er hier weder übliche rhythmische Muster bedient noch eine Steigerung anstrebt, sondern einfach seiner Fantasie freien Lauf lässt. Deshalb setze ich auch mehr oder weniger deutliche Gliederungspunkte, die das Notenbild nicht ausweist.

04] Praeludium und Ricercar in F

Auch dieses Praeludium findet sich in der erwähnten Dresdener Sammelhandschrift. Die Zuschreibung des dort anonym überlieferten Stückes an Krieger ist der Versuch einer Zuordnung. Das Ricercar aus der *Clavier-Ubung* zeigt noch einmal den Meister. Wie die Fuge ist auch ihre Vorform, das Ricercar, bestimmt von einem gut fassbaren Thema, dessen Verarbeitungsregeln allerdings nicht so streng sind, wie bei einer Fuge. Kriegers Motiv ist insofern ungewöhnlich, als es mit einem Sextsprung nach oben beginnt. Beim Spielen dachte ich zunächst an eine Chormotette der Renaissance. Das ist ein natürlicher Fluss, der nirgends abbricht und einfach Freude macht. Geschickt wechselt der Komponist zwischen Drei- und Vierstimmigkeit, und auch hier gibt es keine Brüche. Dann stellt man fest, dass das, wenn man es so nennen will, Thema auch in seiner Umkehrung erscheint, also Sextsprung nach unten. Und dann fange ich an, zu zählen und merke, dass beide Varianten insgesamt achtzehnmal auftauchen und fast so etwas wie ein durchgängiger roter Faden sind. Aber man wird nicht mit der Nase drauf gestoßen. Raffiniert. Kurz vor Schluss dann noch eine harmonische Überraschung: über ihre Dominante G-Dur wird die eigentliche Dominante C-Dur angesteuert. Aber nur, um das danach folgende knappe f-moll ins rechte Licht zu setzen. Grandios.

Langweilen wollte ich Sie mit diesem langen Text nicht. Nur am Beispiel Krieger auf das hinweisen, was sich sonst noch so zugetragen hat in der Kunst: berührende Lebensgeschichten und abenteuerliche Wege der Überlieferung, vor allem aber immer wieder kleine Wunder. Meine ersten Orgelkonzerte habe ich oft mit einem Werk Kriegers eingeleitet. Und regelmäßig kam ich im Laufe der Jahre auf ihn zurück und meine Bewunderung ist geblieben. Und auch wenn ich weiss, wie er es angestellt hat, ist da neben der Bewunderung immer auch noch ein großes Staunen.

Weil sie gut hierherpasst, zum Schluss noch eine Enkelinnengeschichte. Von Sedlaks *Wilden Kerlen* haben wir zwei Ausgaben: eine sehr große und eine sehr kleine. Und vor dem ersten Vorlesen wagte ich einen Zaubertrick: *Hier, Valentina, schau, dieses große Buch verwandle ich jetzt in ein ganz kleines !* Kleiner Tausch hinter dem Rücken und großes Staunen beim Kind. Weil ich ihr plötzlich ganz unheimlich war, habe ich ihr verraten, wie sich die Sache verhält. *Zeig das mal der Omi !* Stolz ging sie in die Küche und sagte: *Pass auf, Omi, ich zeig Dir mal einen Zaubertrick mit zwei Büchern !*

Morgen hat die Omi Geburtstag. Ihr und Ihnen und Euch ein Satz von Hilde Domin mit auf alle neuen Wege:
Nicht müde werden / sondern dem Wunder / leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.

Bleiben Sie und bleibt Ihr gesund und wach und neugierig.

Alles Gute und herzlich: Ihr / Euer Ludwig Audersch

In eigener Sache: Besonders die heutigen Aufnahmen finden in etlichen Einzelheiten nicht meine Zustimmung. Aber bei einer Raumtemperatur von 10 Grad war das Spielen diesmal keine große Freude. Ich konnte mich dazu zwingen, aber Finger und Inspiration nahmen immer wieder eine Verweigerungshaltung ein. Und auch das Örgelchen war ein wenig verstimmt. Verübeln konnte ich das den Dreien nicht.